M. v. O.
L. g.
o.468

18

M. v. O.
L. g.
o. 468

Revid. 420

Wahrheiten

mit und ohne Schleier.

Von

einem deutschen Verbannten.

„Wer kann mich einer Lüge zeihen! —
„Er rede!“ D. V.

Paris, 1843.

„Wenn die Wahrheit nicht unsterblich,
„und von Menschenhand untödtbar wäre,
„unsere Fürsten und ihre Helfershelfer
„hätten sie abgeschafft wie einen alten Hund.
„Sie ward schon tausendmal todtgeschlagen,
„und lebt immer wieder!
„Nach dem letzten Todtschlage, wenn ihre
„Zeit gekommen ist, werden ihr Tigerzähne
„wachsen über Nacht gegen ihre Mörder.
„Aus dieser Nacht wird ihre Sonne hervor-
„gehen, und alles Volk wird richten
„seine Dränger!" —

D. V.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

I. Poetisches.

Der Affenkönig.

Ein Affenkönig, aufgebläht
Durch feiles Lob gebückter Schranzen,
Die, wie es so an Thronen meistens geht,
Auch um den Thron des Affenkönigs tanzen, —
Der König glaubte Gott, und Allnatur zu sein,
Wozu ihn seine Schranzen machten,
Mit vollen Taschen hintendrein
Als Esel ihn verlachten.

Der König nun, in seiner Gottheit Wahn,
Erdachte einen Gottesplan,
Den königlichen Schatz zu mehren,
Dem Throne größern Schutz, als bisher, zu gewähren.

Und er berief in seinen Königssaal, —
Ein fest verschloßnes Felsenthal, —
Die Großen seines Reichs, die Weisen allzumal,
Um, was er sie gelehrt, aus ihrem Mund zu hören,
Und die Natur und Gottheit außer ihm
In seinem Reiche zu zerstören.

Die Weisen saßen mit erhabnen Nasen,
Und donnerten von ihren hohen Sitzen,
Mit fürchterlichen Geistesblitzen,
Die wohlgeputzten filosof'schen Phrasen.

Die künftigen Beamten und Gelehrten,
Die zu den Stützen seines Reichs gehörten,
Die sollten sich, von früher Jugend an,

Dem Umgang mit der Welt entziehen,
Und so dem Gift von Trug und Wahn,
Auf frommer Wissenschaften Bahn,
Zum eignen Seelenheil, zum Heil des Staats
entfliehen.

Sie sollten sich in Wäldern und in Höhlen,
In abgetheilten Löchern,
Nach Curs und Fächern,
Den Aufenthalt mit ihren Lehrern wählen;
Und nach des Ordens strengsten Regeln
Dem höchsten Ziel entgegensegeln.

Vor Allem sei der freie Wille,
Das gottvergeßne Widersprechen,
Als erstes, größtes Staatsverbrechen,
Das alle Welt mit Fluch erfülle,
Am schwersten zu verpönen!
Gehorsam sei der Schmuck der Jugend,
Und diese höchste Mustertugend
Mit Eisenruthen zu gewöhnen!

Die Gottheit und der Gottheit Räthe
Gemächlich für sich denken lassen,
Sowie in Kirchen die Gebete
Durch Priester für sich beten lassen,
Nur Sack und Pack mit eignen Händen fassen:
Das soll man früh in ihre Seelen prägen,
Von Staats- und Kirchenwegen!

Man könnte dann, nach einem Raum von Zeiten,
Wenn alle Blüte bester Fähigkeiten
Zur gold'nen Frucht gereifet wäre,
Der ganzen Welt zur Musterlehre,
Mit Riesenmacht zusammenschreiten.

So Mancher, als Genie geboren,
Wär' in Berührung mit der Welt,
Die Alles auf Natur, auf Gott und Freiheit stellt,
Unrettbar sonst verloren. —
Natur und Gott, und Freiheit seien Namen,
Die als ein wahrer Höllensaamen
Durch Staatsverbrecher in den Pöbel kamen.

Daß einmal das Zusammenwohnen
Der besten Köpfe mit der Masse,
Genüber königlichen Thronen,
Zum höchsten Zweck des Staates nimmer passe.
In dieser Höllenlache
Erzeuge sich die Brut der Revolutionen,
Die guter Fürsten gute Sache
Zum Fürstenfluch, zum Fluch des Volkes mache.

Auch wäre das Zusammenleben
Von hellen Sonntagsköpfen
Mit den alltäglichen, gemeinen Handwerkströpfen
Dem eigenthümlichen, originellen Streben
Der Kirchen- und der Staatsgenie's
Geradenwegs entgegen.

Man sehe nur auf and're Staatsfabriken!
Man werde so im Reich von Geistern,
Beim Unterricht von approbirten Meistern,
Die schöne, fromme, goldne Zeit,
Zu Völkerheil und Fürstenseligkeit,
Nicht minder bald im reichsten Flor erblicken! —

Doch, à propos! weil freier Sonnenschein
Gefährlich leicht in freie Köpfe steche,
Und wie bei Hunden Wuth ausbreche,
So müßten sie behutsam sein!
Das nöth'ge Sonnenlicht am besten selbst bereiten,
Das schon vorhandene in Schläuchen und Kanälen,
Den unverdorbnen, jungen Leuten,
Zum Wohl des Staats, zum Heile ihrer Seelen,
Von Außen in die Köpfe leiten.

Und wenn sie je an Sonn- und Feiertagen
An's Sonnenlicht sich wagen,
So sollen sie Bedachung,
Bei doppelter Bewachung,
Von schattenreichen Lederhauben tragen.
Und all' und jede Lehre,
Die an dem Licht entzündlich Pulver wäre, —
Doch Milch und Wasser in der Nacht, —
Sei stets geheimnißvoll im Finstern ab-
gemacht!

Denn hab' man erst des Volkes Köpfe,
So hab' man auch die vollen Töpfe;
Und lern' es erst sich blindlings bücken,
So hab' man schon den ganzen Rücken.

Von Kirch' und Schule geh' das Unglück aus,
Und lösch' man dort die Lichter aus,
Dann könn' man ruhig seine Künste treiben,
Und König und Minister bleiben.
Der Pöbel werde stets nur Pöbel sein,
Denn nur die Denkenden, die lehren oder schreiben,
Die gäben den Begriff des Volks allein.

Drum sollten sich vor Allem „edle" Kinder,
Als Privilegien-, als Leibs- und Geisteserben
Ums Führeramt und Lehreramt bewerben,
Um jenen Geist des Widerspruchs,
Des Treuebruchs,
Sogleich und ganz im Keime zu verderben.

Sie, als des Throns geborne Stützen,
Sie sollten dann, als heil'ge Ehrenwacht,
Den König und die Königin der Nacht,
Auf eignen Thronen hoch umsitzen.

Damit die Pförtner von den Himmelsthüren
Ihr Schäferamt mit Glück zu Ende führen,
Und theures Gut und schweres Sündengeld
Für heil'ge Säckel einkassiren,
Der Politik geweihte Räder schmieren,
So sollen sie im Aug' der Welt, —
Die Alles auf dem Aeußern hält, —
Um sich mit reinster Heiligkeit zu zieren,
Pro forma sich kastriren — —
(Sonst sei es ihnen freigestellt,
Im Finstern sich durchaus nicht zu geniren.)

Der Freund polit'scher Nacht, der größte Feind des Lichts,
Der steige schnell, auf lorbeerreicher Bahn,
Von Grad zu Grad, zum höchsten Ziel hinan!

Es komme Alles fast am Ende darauf an:
(Und jedes Wissen sei in andrem Sinne Nichts!)
Bei den gemeinen Leuten
Die Finsterniß mit Vortheil zu verbreiten.

Drum soll vor Allen
Ein jeder Kandidat und Aspirant,
Wenn nicht erwiesen schon als Feind des Lichts
bekannt,
In scharfe Untersuchung fallen.
Hier soll man nicht auf Wissenschaften sehen,
Und „Tugenden" schon gänzlich übergehen,
Das sogenannte Lebensmark,
Womit sich eitle Thoren blähen —
Nur Eines thäte noth, nur Eines mache stark!

Wenn's gleich dem Stell- und Amtsbewerber
An solchem Quarke all gebräche,
Wenn nur die Feindschaft mit dem Licht,
Mit ihren klugen Künsten allen,

Und blinde Folgsamkeit zu seinen Gunsten
spreche,
So soll man ihn bepfründen und bestallen! —

Der König schloß, da Alles einig war,
Nachdem Beamte, Professoren,
Den Eid der Treue feierlich geschworen,
Indem er Doppelhonorar,
Den Adelstand, den Schmuck der Orden
Mit königlicher Gunst verhieß;
Sie wiederholt auf's Reglement verwies,
Wo das System zum Fangen und zum Morden
Des Höllengeistes mit der Höllenlehre
Aufs Trefflichste gegeben wäre.
Er schwört's bei seiner Königsehre,
Den Frevler nie und nimmer zu verschonen,
Doch das Verdienst nach Würden zu belohnen!
Wer der Vernunft den größten Stoß versetze,
Die Freiheit in dem Mark verletze,
Die dickste Finsterniß verbreite,
Zum Wohl und Seelenheil der armen Bürgersleute,
Der soll mit ihm in seinem Himmel wohnen! —

* * *

Was aus dem Affenkönig und seinem Volk
geworden,
Aus dem System, die Geister zu ermorden,
Ich konnt' es weiter nicht erfahren,
Weil hier die Memoiren,
Aus denen ich geschöpft,
Mir zum Verdruß, geschlossen waren.
Ob aber irgend Was von diesem Staatsprojekt,
Von einem Affenkönig ausgeheckt,
In irgend einem andern Staat,
Zum Völkersegen, sich verwirklicht hat:
Darüber nun, geliebte Leser!
Erkundigt euch bei andern hohen Thieren,
Die ebenfalls, wie jener Große that,
Die Trödelmasse von gemeinem Volk
Monarchisch, apostolisch fortregieren!
Bei Jenen auch, die sonst auf kluge Weisen,
In ähnlichen, modificirten Kreisen,
Die Völker auf die Weide führen! —

Bühnenskandal.

Wohl wär' die Bühne für die Sittlichkeit
Ein großes Feld, des Guten Viel zu stiften,
Lebend'ger Kreislauf für gesunde Schriften,
Die Männergeist der Menschenwürde weiht.

Doch, ach! solang in Deutschlands weiten Gauen
Der heil'ge Musentempel ein Serail
Noch da und dort am Fürstenhof zu schauen,
Ist für den Sieg des Edlen wenig Heil!

Solang auf unsern Bühnen noch Mätressen,
Mit Doppelrollen und mit Doppellohn,
Den Götterwein der schönen Künste pressen,
Klingt das Erhabenste, das Rührendste, wie Hohn.

Hätt' solch ein Fürst noch irgend Fürstensinn,
Er würde nicht die heil'ge Musenhalle
Erniedrigen zu seinem Stutenstalle,
Vor allem Volk am Hurenjoche zieh'n!

Hätt' solch ein Weib noch irgend Schaamgefühl,
Noch irgend eine andere Empfindung,
Als für das Gold und seine gute Ründung,
Der Ruhm des Prangers wäre nicht ihr Ziel!

Wohl werden bald die Gassenjungen schreien:
„Die dort den Schleier der Vestalin trägt —
„In's Siechenhaus mit ihr — das Mensch ist — —
„Seht! wie die Könige der — Kunst sich weihen!" —

An den vollen Geldbeutel.

Gespickter Beutel! mächtigster der Geister!
Des Einen Glaubens höchstes Oberhaupt,
Der Einz'ge Gott, der unbedingte Meister,
An den der Jud' und Christ, und Türke glaubt!

Hier kniee ich an deines Thrones Stufen,
Du Papst und Sultan aller Erdenwelt,
Und singe dich, von deiner Macht berufen,
Von deiner Zaubermacht, allmächtig Geld!

Du bist Monarch, wie keiner auf dem Throne,
Nur du allein theilst alle Rollen aus:
Den Schellenhut, den Lorbeerkranz, die Krone,
Wie im Theater, so im Gotteshaus.

Dein ist die Kraft, zu stürzen und zu heben,
Aus Zwergen steigen Riesenkörper auf;
Der stolze Aar muß an dem Staube kleben,
Und Würmer buhlen mit der Sonne Lauf.

Ein Wink von dir! und tausend Sklaven zittern,
Dir bietet Höll' und Himmelreich die Hand,
Es beugt sich dir, wie Gräser vor Gewittern,
Der Eichen Stolz, und küßt beschmutzten Sand.

Du machst die Sonn' in ihrem Laufe stehen,
Wirfst Mond und Stern' in dicke Mitternacht,
Systeme wechseln, blühen und vergehen,
Sowie es dir gerade Kitzel macht.

Nur dir zu lieb sind Schlachten durchgeschlagen,
Millionen Leben blutig hingemäht!
Die Ehre war als Banner vorgetragen —
Im Hintergrund der Fürstenbeutel steht!

Sowie den Krieg, so leitest du den Frieden,
Du bist's allein, der alle Räder schmiert,
Und was zuvor Mätressen nicht entschieden,
Mit Allgewalt zu seinem Ziele führt.

Was auf der Welt ist dir noch nicht gelungen,
Dir, der da sein wird, ewig ist, und war?!
Du hast die Wuth der Bestien bezwungen,
Und führst sie zahm an einem goldnen Haar.

Bezähmt man schwer ergrimmte Tigerkatzen,
Zum Wohl des Staats, zum Schul- und Kirchenheil,
So hast noch du für die verwegnen Tatzen
Ein sicher Mittel in dem goldnen Beil.

Der Unschuld Glück, der Liebe reinstes Wesen
Schuf dein Geheiß zur eklen Pfütze um;
Wo in dem Leib die Geister mitverwesen,
Erblühet dir der Liebe Heiligthum.

Ins Blumenbeet der liebevollsten Seele
Hast du die Saat zu Gift und Mord gestreut,
Und daß der Mensch mit Teufeln sich vermähle,
Das Band von Kind und Mutterherz entzweit.

In wilden Haß wirfst du gebund'ne Glieder,
Was sonst Natur und Wille ewig trennt,
Das knie't vereint vor deiner Gottheit nieder,
Und starrend Eis als Amorsfackel brennt.

Wenn keine Macht das treue Weib erschüttert,
So hast sie du noch wankend dir gemacht,
Die Seele ihr, vom goldnen Klang durchzittert,
In jenen raubgeschickten Schlaf gebracht.

Dir hat sich Lais und Phryne hingegeben,
Dir boten sie den handwerksmäß'gen Leib;
Der starke Held, um deinen Schatz zu heben,
Wird dir zu lieb ein schwaches, feiles Weib.

Aus Menschen werden Affen und Insekten,
Gemeines Vieh von jeder Zucht und Art,
Und wenn sie tanzten, krochen und beleckten,
Ist ihnen Amt und Ordenskreuz bewahrt.

Den Ehrenmann, den lässest du verderben,
Bezahlte Buben sitzen zu Gericht,
Bewirthen ihn mit schmalen Bettelscherben,
Daß er die Wand des Kerkers nicht durchbricht.

Der dümmste Kerl bestimmet Maß und Regel,
Und fährt mit Menschen, wie mit Hunden, zu;
Vertraut man ihm die Waage, Schwert und Segel,
So bist es du, o voller Beutel, du!

Das Blut der Besten ist durch dich versprützet,
Und Straßenraub und Willkühr ward zum Recht,
Du hast gekreuzigt, Götzen ausgeschnitzet,
Und Papst und Kaiser war dein Henkersknecht!

Du hast das Nest der Hölle ausgebeutet,
Ein heilig Thier an Gottes Statt gestellt,
Den Aberglauben durch die Welt verbreitet,
Und die Vernunft um ihren Sieg geprellt.

Kein Fratzenbild von Fegefeu'r und Teufel
Beleidigte das reine Sonnenlicht,
Kein Scheiterhaufen leuchtete dem Zweifel,
Es wär' der Papst und Kochim's Hölle nicht!

Dein ist der Ruhm, der wüthende Torturen,
Die Henkerkunst zum Heil der Welt erfand!
Das Mordgesetz der hohen Staatscensuren,
Du hälst es noch in deiner goldnen Hand!

Du hast das Heer der Krüppel auf der Erden,
Die Tröpfe alle hast du groß gesäugt,
In deren Rede, Handlung und Geberden
Das Attestat der Menschenwürde schweigt.

Die Goldtinktur, durch schwarze Kunst bereitet,
Das lockendste, das stärkste Gift der Welt,
Hat Weise selbst zum Narrenthum verleitet,
Auf Lügenpranger Autorruhm gestellt.

Der Wahrheit Tempel ist durch dich zerfallen,
Dem Meineid sind Altäre aufgebaut,
Und Tausende als Pilger zu dir wallen,
Im Lasterdienst bereichert und ergraut.

Um blanke Thaler, glänzende Dukaten
Schaffst du ein Heer von falschen Zeugen bei;
Die Kranken sind dem Kriegesgott verrathen,
Die Reichen und Gesunden bleiben frei.

Du winkst — und sieh! mit hohen stolzen Thürmen
Steigt aus dem Meer der Städte Wunder auf,
Es fliegt das Schiff, du stehst in Nacht und Stürmen,
Stellst Gott und Welt in Krämerbuden auf.

Du zauberst uns in öden Wintertagen
Den Blütenmond und seine Träume her,
Erzeugest sie, und tödtest alle Klagen,
Du machst die Welt beliebig voll und leer.

Du wandelst ärmste Hütten in Paläste,
Du lockst den Melancholiker vom Grab,
Und sendest sie, beim vollen Schwelgerfeste,
Zu Tausenden in's Schattenreich hinab.

Doch Keiner kann auf deine Treue bauen,
Selbst Lieblinge, mit deinem Kranz geziert,
Sie sahen sich mit schauderhaftem Grauen,
In's Siechenhaus, auf das Schaffot geführt!

Die goldnen Häuser werden öfter Hütten
Durch Monopol und Staatenlotterie,
Durch Nichts so sehr hast du in's Herz geschnitten,
In's Völkerherz, in Mark und Seele, nie!

Die Könige, die hohen Fürsten zielen,
Ihr Völker hört's! aufs Wohl und Heil der Welt!
Ihr Völker seht's! die stolzen Fürsten spielen,
Wie groß und schön! mit euch um — Bettelgeld!

Doch um sich nicht im Herzen roth zu schämen,
Wenn ihre Kunst euch tüchtig ausgeschält,
So haben sie, das Sündengeld zu nehmen,
Die Lotterie zur Spielbank ausgewählt.

Steh' auf, mein Volk, aus deinen Seelensärgen!
Auf deine Schlechtigkeit wird spekulirt —
Ein bitt'rer Hohn, erscheinen seine Schergen,
Wenn erst der Staat dich lockt, und selbst verführt! —

O Beutel! Beutel! wo ein Herz voll Freude,
Wo eines in Verzweiflung fiebrisch schlägt,
Im Kerkerraum, im goldnen Lustgebäude —
Die ganze Welt, sie ist von dir befleckt!

Und was du Großes immer auch geschaffen,
So kam es nie aus einem reinen Sinn,
Zu Lug und Trug, als Unterdrückungswaffen,
Stellst du dein Gold und deinen Marmor hin!

Du baust Kanäl' und Schulen, Klöster, Brücken,
Theatersaal und Tempel offen steh'n; —
Doch Schleier weg — und sieh! es sind Fabriken,
Die ihren Herrn mit Knut' und Pelz verseh'n.

In deinem Sold, mit Säbel und mit Feder,
Zieht Schaar an Schaar in's blut'ge Waffenfeld,
Für Wahn und Dummheit ziehen sie von Leder,
Und glänzen dann als Helden in der Welt.

Ist aber Held, ist Rittersmann zu achten,
Und hätt' er dir, o Tugend! Blut gezollt,
Je näher wir des Ritters Sporn betrachten,
Und ist der Sporn von purem Fürstengold?! —

In stummer Schlacht, an deinen Pharotischen,
Wird Leidenschaft auf Leidenschaft gehetzt,
Und während Leichen ihre Karten mischen,
Der Meucheldolch an ihren Geist gesetzt.

Zum Harlekin, in deinen Trauerspielen,
Hast du den Geiz mit feinem Spott gemacht,
Er muß uns Gold aus seinem Grabe wühlen,
Legt sich hinein — und wird dann ausgelacht.

Der Eigennutz, die Furcht sind deine Waffen,
Dir, Beutel! hilft der Menschheit Plag und Noth,
Die Eitelkeit läßt jede Kraft erschlaffen,
Und wer dich ehrt, dem gibst du Glanz und Brot.

Wer dich verschmäht, dem gibst du Haß und Leiden,
Nimmst ihm die Ehrlichkeit, das heißt, das Geld!
Und ohne Geld sind keine Erdenfreuden,
Nicht Freundschaft ist, nicht Liebe in der Welt!

Nur du, o Geld! hast Basen und Herrn Vettern,
Bist überall mit warmer Hand gegrüßt,
Hast Huld und Gnad' bei Menschen und bei Göttern,
Wie fremd du auch, wie schlecht du immer bist.

Von hundert Freunden bist du stets umgeben,
Sie sind bereit, ersehnen dein Gebot,
Du hast ihr Herz, ihr eignes Gut und Leben,
Sie geh'n für dich mit Freuden in den Tod!

Du bist der Schlüssel den geheimsten Thüren,
Entreebillet am Tage, wie bei Nacht,
Du darfst die albernsten Diskurse führen,
Und deinem Witz wird Beifall zugelacht.

Du bist der beste Schwimmer, Fechter, Reiter,
Verstehst, wie Keiner sonst, Musik und Tanz,
Bist Dichter, Maler, Wissenschaftsverbreiter,
Bist Patriot und trägst den Heldenkranz.

Nur du hast Recht und weißt es recht zu machen;
Du bist verzwergt, und hast den schönsten Wuchs;
Du kannst kaum deutsch, und kennst die meisten
Sprachen,
Du bist ein Tropf, und doch der schlauste Fuchs.

Sei ein Geschöpf, so leicht wie Spinneweben,
Doch hast du Geld, so hast du Männerkraft,
Und machst den Kerl mit bloßen Worten beben,
Der sonst Respekt mit Fäusten sich verschafft.

So sieht man dich von Höflingen und Schranzen,
Voll Gier und Neid, im goldbordirten Frack,
Von früh bis spät mit Gaukelwerk umtanzen,
Und schläfst du ein, so plündern sie den Sack.

Der Sklavenmarkt, die Schande unsrer Zeiten,
Steht immer noch ein Werk des Mammons da,
Ein Schauderbild zertretner Menschlichkeiten,
Getaufter Schurken in Amerika.

Doch auch in Deutschland mäkelt man mit Seelen,
Reißt Herz von Herz, und schmiedet's an Metall,
Hilft Gott und Welt, und die Vernunft bestehlen,
Zerstört Natur, und jauchzet ihrem Fall.

Daher die Schaar der fluchbelad'nen Ehen,
Daher so viel des Elends in der Welt!
Du kannst hinein in's Donnerwetter sehen,
Und dennoch, Mensch! verblendet dich das Geld!

Durch dich, o Geld! hat Pfaffengraus gewüthet,
Der Papst um dich das Himmelreich verkauft,
Das Taschenspiel der Wunder ausgebrütet,
Millionen sind nur dir zu lieb getauft.

Ein Pfaffenspruch zerbläst die Sündenlasten,
Und weiset dir den Himmelssessel an;
Sie schenken dir das Beten und das Fasten,
Denn selig ist, wer sie bezahlen kann!

Wie Viel des Ruhms wär' ohne dich verloren
In dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft!
Ein ganzes Heer von jüdischen Doktoren
Bestätigt neu des Moses Wunderkraft!

Du bist und bleibst die Seele aller Thaten,
Das Uhrenwerk des Ganzen leitest du,
Die Tugend selbst mag deiner kaum entrathen;
Du kaufst die Welt — doch keine — Seelen-
ruh?! —

Drum sag' ich dir, gespickter, runder Beutel!
Ich hätte dich, ich hab' dich immer gern;
Denn ohne dich ist wahrlich Alles eitel,
Verläßt man sich auf keinen bessern Stern!

Mag dich mein Lied im Zornesklange schelten,
Du bist so gut, und siehst die Wahrheit ein,
Um nicht im blinden Eifer zu vergelten,
Um mir zum Danke ewig leer zu sein!

Nicht du bist Schuld! es sind die Lasterbuben,
Die goldnem Staub Despotenmacht verleih'n,
Die Rasenden, die Seel' und Gott vergruben –
Und wo sie sind, da muß die Hölle sein!

Der gerechte Fürst.

Er liebt Gerechtigkeit — er haßt den Schein —
Und was er thut — darf Jeder Zeuge sein! —
„Ja, wo der Schein Nichts nützen mag,
„Da stiehlt er gleich am hellen Tag.“

Fürsten und ihre Schmeichler.

Nur Völkerglück ist auch der Fürsten Glück:
Das seh'n die Edlen alle ein.
Doch in demselben Augenblick
Hör' ich ein Heer von Schmeichlern schrei'n:
„Nur Fürstenglück ist Völkerglück,
„Und muß es ganz nothwendig sein;
„Denn Edel sind die Fürsten nur allein,
„Und Wem sie Macht des Edelseins verleih'n!“

Ein Beispiel zum Vorigen.

Ihr sollt ein schlichtes Beispiel haben:
Ein solcher Edle ließe nun,
Trotz aller Opfer, Thränengaben,
Das Jedem liebste Kind, gesunden Leibs, begraben —
Was werden hier die Schmeichler thun?
Sie werden zu den Eltern sagen:
„Ihr Pöbelseelen, seht nicht ein,
„Welch großen Segen euch die Himmlischen verleih'n!
„Die Kinder müßt ihr nicht beklagen,
„Denn selig, wen die Götter weih'n,
„Von ihrer Hand des Todes werth zu sein!
„Die Fürsten sind von Gottes Gnaden,
„Die Fürsten sind an Gottes Statt!

„Drum lasset euer Aug in Freudenthränen baden,
„Die euch durch Fürstenhand der Gott bescheret hat,
„Und rufet dankbar himmelan:
„Was Gott thut, das ist wohlgethan!“—

Das ständische Schaf.

Soll man lachen? Soll man jammern?
In den deutschen Ständekammern
Hat ein Schaf — ein Schaf geblöckt!
Und was wollt' es mit dem Blöcken?
Treue Löwen wohl erschrecken?
Hat es wirklich sie erschreckt? —

Nein! zum Aerger selbst der Schafe,
Und dem Schafherrn noch zur Strafe,
Hat es fort und fort geblöckt!
Selbst den Esel aus dem Schlafe,
Und die längst gestorbnen Schafe
Zur Entrüstung aufgeweckt!

Löwen blieben ruhig stehen —
Manchmal Einer — aus Versehen —
Hat ihm Eines hingesteckt!
Und schon möchtet ihr mich fragen:
„Ja, was will das Alles sagen?
„Hat das Schaf umsonst geblöckt?" —

Hört, ihr Leute, — ob ich's wisse —
Um den Pelz von goldnem Vließe
Hat das fromme Schaf geblöckt!
Wollte keine Löwen schrecken,
Fürchtet jeden Kinderstecken —
Um den Pelz hat es geblöckt!

Der Rattenfürst.

Ihr Freunde! kennt es doch,
Das schöne Ländchen Mäuseloch?
Wo in der Völkerschaft der Mäuse,
Nach allbekannter Fürstenweise,
Vor langer Zeit die Ratten
Sich auf den Thron geschwungen hatten. –

Da waren, ach! die armen Mäuschen
Recht übel dran in ihren Bettelhäuschen.
Die Fürstenratte wurde blind,
Wie selten nicht die edlen Fürsten sind,
Und zeugte nur ein einzig Fürstenkind.

Nachdem sich bei der Mäusemajestät,
Im späteren Verlauf von Jahren,
(Wie es bei großen Geistern geht)
So eine Art von Blödsinn eingestellt,
Da war die kleine Mäusewelt,
Wie sie es, leider! hat erfahren,
Noch trauriger als je bestellt —
Jetzt überall gedrückt und zehenfach geprellt.

Denn nebst dem blöden Fürsten waren
Noch klein're Fürsten angestellt:
Ein Jeder hatte drum so seine eigne Welt,
Die ihn versah mit Butter, Schmalz und Geld,
Und, nebst solidem fürstlichen Gehalt,
In seinem Kreise fürstliche Gewalt.

Ein dünnes, schlaues Rattenbübchen
Schlich nun hervor aus seinem Winkelstübchen.
Es war gewandt, den rechten Fleck zu schauen,
Genoß gar bald das fürstliche Vertrauen,

Und setzte sich, des dummen Glückes Sohn,
Zu oberst auf den Rattenthron.
Nur über dieses Bübchens Schwelle
Ging jetzt der Weg in Himmel oder Hölle.

Das wußte nun zu drücken und zu stehlen,
Die rechten Diener sich herauszuwählen,
Zu confisciren Gut und Leben,
Der Frau Justitia die Augen zu verkleben,
Die Ratten mit den Ratten zu vermählen,
Den Straßenraub so nächtlich zu verhehlen — —
Die Mäuse können's Euch erzählen! —

Und schlimmer ward's und täglich schlimmer,
Die Fürstenratte wurde immer
Von Tag zu Tage dümmer — —
Und endlich starb die gute, fromme Ratte,
Nachdem sie Viel verschluckt und Viel —
geschlafen hatte.

Groß war das Leid. Der edle Rattensohn
Bestieg sogleich den weltberühmten Thron.
Die splitternackten, ausgesognen Mäuschen,
In ihren ausgeraubten Bettelhäuschen,
Versprachen sich recht viel, gar viel davon,
Von des berühmten Vaters edlem Sohn. —

Er kündete sogleich dem Volk von dürren Schwänzen
Die Fürstenhuld in gnäd'gen Audienzen,
Versprach dem Volk (des langen Leidens Lohn)
Die längst verheißne Constitution,
Und ließ, das Sündenloch ein wenig zuzuheilen,
Noch mehr, um guten Gegendruck zu machen,
Aus seinem angestopften Rachen
Von Bettlerraub ein Bettelbrot vertheilen. —

Er stellt sich an, als ob er seinen Räthen,
Die doch den höchsten Willen nur vertreten,
In jenen Audienzen opponire:
Damit er so das Volk verführe,
Der Räthe Dummheit selber korrigire,

Und aus den Audienzen lerne,
Wie man noch klüger den Verdacht entferne —
Wie man noch sicherer sich stelle,
Und vortheilhafter prelle. —

O Mäusevolk! du mußt aus Höll' in Hölle!
Erst lag die Blindheit auf dem Thron,
Nun kömmt der edle Rattensohn,
Und setzt den Geiz an ihre Stelle.
Und muß sich die Gerechtigkeit
Um einen Geizhals drehen,
Dann, merkt's, ihr Mäuse aller Zeit,
Dann ist's um sie geschehen! —

Die falschen Götter.

I.

Ihr, die ihr über Tod und Leben richtet,
Das Flammenschwert in kalten Händen führt,
Auf Thronenhöh'n, von Menschenhand geschichtet,
Das Menschliche aus eurem Aug verliert!

Erzittert nur auf euren stolzen Höhen,
Noch ist ein Gott, der über euch regiert!
Und diesen Gott, ihr wollt ihn nie verstehen,
Bis er zu Asche eure Berge rührt!

Man hört den Geist, der euch zum Spott geworden
Im wilden Brausen der Geschichte weh'n —
Ihr Mächtigen vom Erdengötter-Orden,
Es kömmt die Zeit, ihr werdet Geister seh'n!

Des Volkes Stimme hat euch hergerufen,
Und eure Macht, sie ist nur anvertraut;
Den Fürstensitz, der Herrschaft goldne Stufen
Hat euch das Volk, das freie Volk erbaut!

Und nun hat Schwindel euer Haupt ergriffen,
Und ihr verkanntet eures Daseins Spur;
Die Schmeichelei hat euch ein Lied gepfiffen:
„Das ganze Volk ist Fürstencreatur!“

Von freier Menschheit anvertraute Rechte,
Ihr haltet sie wie Kupfergeld und Brot,
Und werfet sie dem bettelnden Geschlechte
Aus goldnen Kutschen in den Straßenkoth!

Was ihr dem Volk in schlechtem Kupfer bietet,
Das präget ihr für's eigne liebe Haus,
Und für die heil'ge Wache, die es hütet,
In blankem Gold die Hüll' und Fülle aus!

Gensdarmen, Jäger, Schergen, Häscher laufen,
Die finstern Diener eurer finstern Macht,
Und streuen Ehrfurcht in die Pöbelhaufen,
Die euch zu Fürsten über sich gemacht.

Das Strafgesetz, es liegt in euren Händen,
Ein blutgeschriebnes, schaudervolles Buch,
Bedeckt die Welt an ihren letzten Enden
Mit seinen Blättern wie ein Leichentuch.

Gesetz und Recht sind todte, starre Lettern,
Und eure Laune legt den Geist hinein;
Denn was sie heut' in einer That vergöttern,
Kann über Nacht ein Staatsverbrechen sein!

Der *Müßiggang*, den das Gesetz verbietet,
Den die Natur zur ew'gen Noth verdammt,
Der über Lastern und Verbrechen brütet,
Ist ein Geschöpf, das uns von *Höfen* stammt!

Der Müßiggang in allerhöchsten Kreisen,
Vom Mark des Volks genährter Ueberfluß,
Verhöhnt das Volk auf üpp'gen Fürstenreisen,
Das Schweiß und Blut für ihn versteuern muß!

Der Müßiggang, der Laster schöne Namen,
Die Heuchelei, die Wollust, der Verrath,
Sie prangen dort in goldverzierten Rahmen,
Es ist der Hof, der sie geadelt hat!

Am Pharotisch, im Arme geiler Phrynen,
Sind Tausende in Einer üpp'gen Nacht,
So tausend Hände abgezehrt verdienen,
Zum Kitzelreiz und Sündensalz gemacht!

Was oft an Einem Abend für Mätressen,
Für Schwelg- und Spieltisch in die Lüfte fährt,
Es hätt' bekleidet viele tausend Blößen,
Ein armes Dorf auf Jahre lang genährt.

Der Fürstenstolz, der Ehrlichkeit verschmachten,
Die Tugend darben und verhungern läßt,
Bereitet Ihnen, die sein Volk verachten,
Zur Sündenbrut ein üppig weiches Nest.

Die Schmeichelei mit ihren reichen Saaten,
Dort feiert sie ihr ewig Erntefest,
Und hat sie Gott und die Natur verrathen,
So steht der Thron der Erdengötter fest.

Dort zuchtet sie in ihren Wollustbetten,
Und singt dem Fürsten Götterhymnen vor,
Bis er, ein Sklave in der Sklaven Ketten,
Die Menschlichkeit aus dem Gesicht verlor.

Sie füllet sich die goldverbrämten Taschen,
Bespöttelt rücklings ihres Midas Ohr,
Und setzet ihm, zum Spielen oder Naschen,;
Ein Fürstenglück für — Fürstenbäuche vor.

Und schläft der Gott, dann spielen sie die Götter,
Und wehren ihm die Fliegen in dem Schlaf;
An Gottes Statt besorgen jetzt das Wetter
Mätress' und Favorit, Baron und Graf! —

Hier ist das Wort der Freiheit ein Verbrechen,
Ein solcher Haushalt duldet keinen Blick
Des freien Mann's in seine tiefen Schwächen —
Des Volkes Glück ist nicht Ministerglück! —

Vor dem Gezücht, das sich auf krummen Wegen,
Auf Raupenfüßen zu dem Throne lügt,
Ist jeder Geist vermessen und verwegen,
Der adlergleich zur hellen Sonne fliegt.

II.

Napoleon, den riesigen Tyrannen,
Der das Jahrhundert aus dem Schlaf geweckt,
Wir dürfen ihn enthelden und entmannen,
Mit Lasterkoth bewerfen, ungeneckt!

Des Lehrers Ruthe kaum entlaufne Buben,
Sie dürfen ihm ins Kaiserantlitz spei'n,
Und unsre Zwerge in den goldnen Stuben,
Sie werden heimlich ihre Bravo's schrei'n!

Wir dürfen Alles reden, schreiben, drucken,
In Bild und Prosa, Kupfer und Gedicht,
In Gassenliedern auf den Helden spucken —
Censur und Polizei, sie wehrt es nicht!

Doch zielest du mit scharfen Gänsekielen
Auf unsre winzigen Tyrännelein,
Auf die Lakaien, welche Herren spielen,
So zieht man dich als Hochverräther ein!

Napoleon hat mit dem Schwert gestohlen
Manch Fürstenthum, manch schönes Königreich!
Doch sagt, ihr Herrscher! saget's unverholen,
Wo ihr's vermochtet, thatet's ihr ihm gleich.

Das Spiel mit Polen hat die Welt gesehen —
Ihr wisset es! war's eine Ehrenthat?!
Ihr laßt den Ruf zur Ehrlichkeit ergehen,
Und prediget durch Beispiel den Verrath.

Ihr raubt und lügt, und richtet dann die Andern
Und was ihr uns für Gottesläst'rung zählt,
Wir wissen's wohl, wenn wir zum Kerker wandern
Wir haben Gott gehorcht, und euch — gefehlt!

Wenn nach der Schlachten mörd'rischem Gelingen
Mit blut'gen Zungen ihr Tedeum's singt,
Kann die Vernunft die Läst'rung mit euch singen,
Den Gott begreifen, dem ihr Opfer bringt?

Wann kommt der Tag, wo ihr nicht werdet heucheln,
Und unter'm Mantel heil'ger Religion
Den Gott verspei'n und seine Engel meucheln,
Dem Geist der Zeit, dem Sonnenlicht zum Hohn?

Wie soll ein Volk für Freiheit Alles wagen,
Dem um den Hals die Sklavenkette klirrt,
Und dem der Glanz von seinen Siegestagen
Im eignen Haus zur neuen Kette wird?

Soll sich das Volk um seine Ketten schlagen,
Wenn alle Freiheit euer Eigenthum,
Und ihr die Waffen, die euch Sieg getragen,
Zu ewig neuen Fesseln schmiedet um?

O deutsches Volk, wie muß ich dich beklagen,
Du hast der Einfalt allzuschönen Ruhm!
Doch laß es dir für alle Zukunft sagen:
„Mein deutsches Volk, sei Alles, nur nicht dumm!

Am Fürstenbeispiel werden Völker irre,
Das ist der Wurm der Völkersittlichkeit,
Das ist der Pflichten gräuliches Gewirre,
Das Sündenfutter der verderbten Zeit.

Das macht den Eidschwur in des Volkes Augen
Zu einem lockern Marionettenband,
Zu einem Netz, dem alle Fäden taugen,
Zum Völkerstrang in Diplomatenhand!

Das ist der Tod von Biedertreu und Glauben,
Das Fliegengift für jegliches Vertrau'n,
Und läßt der deutschen Einfalt fromme Tauben
Am Fürstenhof kein sicher Nestchen bau'n.

Wir wollen nicht Verrath an euren Thronen,
Wir wollen keine stürmische Rivolt,
Wir wollen nur in unsrem Rechte wohnen,
Wir wollen Das, was Gott mit uns gewollt!

Wir wollen nur der Freiheit gleiche Rechte,
Des freien Geistes männlichen Erguß;
Wir wollen freie Männer, keine Knechte,
Wir wollen Das, was werden soll und muß!

Das, was ihr selbst so hoch und köstlich achtet,
In Red' und Schrift der Freiheit Götterloos,
Die Freiheit, die an Keinen sich verpachtet,
Die Himmelstochter gebt dem Volke los!

Der Freiheit Athem, ihre reinen Lüfte,
Sie ziehen euch die Völker stark und groß,
Verflüssigen der Herzen dicke Gifte,
Und sicher schlaft ihr in der Völker Schooß.

Die Dolche rosten an den freien Lüften,
Und eurem Zepter beuget sich der Geist,
Und über Geister, so die Schwingen prüften,
Ein solches Herrschen mächtig Herrschen heißt!

Warum wollt ihr die Freiheit nur alleine,
Und ruft dem Volke ewig donnernd: Schweig!
Ist unser Geist nicht ewig nur der Eine?
Ist unser Leib von einem andern Teig? —

Ein König*), der in unsern hellen Tagen,
Den ganzen Glanz der alten Heldenzeit,
Was alle Kunst ans heitre Licht getragen,
In Einer Stadt zu todten Gruppen reiht;

Der hohen Sinn für deutsche Thaten heuchelt,
Der Heldenleiber auferstehen heißt,
Und dann im Rücken ihre Geister meuchelt,
Wenn sie sich regen in des Volkes Geist;

*) Der berüchtigte Ludwig von Bayern.

Der Jupitern und unsrem Christengotte,
Der Venus und Madonna gleich hofirt,
Ein Nonnenheer und eine Pfaffenrotte
Zum Brütungsnest der alten Sünden führt:

Er wird den Geist der Zeiten nicht versöhnen,
Wenn er den Moder aus den Grüften hebt,
Und seiner Zeit, mit allen Strahlen, Tönen,
In Klosterkirchen eine Grube gräbt!

Er wird dem Geiste einer Weltgeschichte
Nicht goldnen Staub in seine Augen streu'n,
Und vor der Wahrheit ewigem Gerichte
Ein Todtengräber bei den Todten sein! —

III.

Ihr Larven, ihr! ihr geistigen Vergifter,
Die ihr das Wort des freien Mannes bannt,
Das Volk erkennt die Fluch- und Segenstifter,
Am Aschermittwoch hat es euch erkannt!

Das deutsche Volk ist gut und fromm, und bieder,
Es hat geschlafen, und ist aufgewacht —
Ihr tretet ihm auf seine Augenlieder,
Denn euer Heil und Segen ist die Nacht!

Das Volk ist reif, die Künste zu verstehen,
Womit ihr ihm in seine Taschen greift,
Für euren Wein als Kelter sich zu sehen —
Und ihr beschwört, es sei noch nicht gereift!

Das Volk ist reif für eine freie Presse —
Ihr Heuchler thut, als glaubtet ihr es nicht,
Weil sie die Bengel der Ministerpresse,
Zum Völkerdruck, in edlem Zorn zerbricht!

Ihr macht der Freiheit allgemeine Rechte,
Das Sonnenlicht, die Luft zum Monopol,
Und schildert uns den tiefen Stand der Knechte
Von hohen Rossen als des Staates Wohl.

Vor euren Thronen, euren Richterstühlen,
Erschein' die Mannheit mit verzagtem Blick,
Und beuge euch, mit knechtischen Gefühlen,
In Sündenangst und Demuth, das Genick.

Dem Armen weh! den eure Blitze jagen,
Ihn schützt die Erde und der Himmel nicht,
Und könnt ihr ihn gesetzlich nicht erschlagen,
So richtet ihn ein heimliches Gericht.

Die Rache zeuget mit den alten Plagen
In gift'ger Lache neue Ungeheu'r,
Die ihre Mütter grinsend überragen,
Und sicher tödten, ohne Schwert und Feu'r.

Ihr habt das Recht, die Worte uns zu deuten,
Und sind sie leer, so legt ihr Was hinein,
Das schielende Gesetz, die schwachen Seiten,
Des Gegners Schmach muß eure Stärke sein.

Ertönt ein Wort, die große Schmach zu rächen,
Das wie ein Blitz in euer Dunkel fährt,
So ist das Wort ein Majestätsverbrechen,
Und der es sprach, er ist des Henkers werth.

Die Ketten rasseln, und in Kerkernächten
Versumpfe sich des kühnen Mannes Geist,
Der euch die Rolle von der Menschheit Rechten,
Die Handschrift Gottes unter Blitzen weist!

Ihr bannt den Lüstling, die gefallnen Dirnen,
Zur Prangerarbeit auf die offne Straß',
Erheuchelt ihnen ein erhabnes Zürnen,
Und euch ist Raub der Unschuld lust'ger Spaß.

Den armen Teufel laßt ihr arretiren,
Der seine Noth in saurem Most vergißt,
Und die das Schwert in harten Händen führen,
Sie wälzen sich in ihrem Sündenmist!

Ihr fahrt und reitet stürmisch nach Vergnügen,
Jagt zügellos den gröbsten Lüsten nach,
Und laßt den hungrigen Gefangnen liegen,
Weil er mit Menschen, statt mit Göttern, sprach.

Der Waisen Wimmern und der Mütter Flehen,
Schon vor den Thüren wird es abgewehrt;
Es darf kein Laut in eure Nerven gehen,
Der euch bei Tische die Verdauung stört.

Ihr schmückt das Laster mit der Ehre Zeichen,
Das Laster, das am Völkerwohle frißt,
Und heißt die Tugend in den Winkeln schleichen,
Damit sie bettelnd ihre Kraft vergißt.

Ihr bietet Amt und fette Ehrenstellen
Um Gold und Wollust zum Verkaufe aus;
Den Volksverstand zu blenden und zu prellen,
Verkauft ihr Gift in Schul- und Gotteshaus! —

IV.

Den Menschenmord in ungerechten Kriegen
Habt ihr zur Pflicht, zum Heldenruhm geprägt;
Ihr bliebt daheim auf seidnen Polstern liegen,
Und habt der Lust in eurem Fleisch gepflegt.

Die goldne Frucht von allen unsern Siegen,
Ihr habet sie für euer Haus gepflückt,
Der Siege Fluch blieb auf den Völkern liegen,
Die ihr für euch in Schlacht und Tod geschickt. —

Noch dampfend von dem Blute der Gerechten,
Ihr Purpurmäntel, setzt euch zu Gericht!
Ein armer Knecht von euren armen Knechten
Verübte Mord — und ihr befahlt ihn nicht!

Er hatte Blut von eurem eignen Blute,
Er dürstete mit eurer eignen Gier
Nach dem Besitz von einem fremden Gute,
Und machte es — ihr wißt es schon — wie Ihr!

Ihn trieb die Noth, ihn trieben hundert Qualen,
Die Furcht vor Schande fraß an seiner Ruh' —
Er sagte Eins — und wachsend stiegen Zahlen,
Und stießen ihn der grausen Summe zu!

Ihr kennt ihn nicht, den Kampf mit der Begierde,
Die ihr in Hüll' und Fülle Alles habt,
Und nie, erseufzend unter Druck und Bürde,
Das trockne Brod aus harter Erde grabt!

Ihr wißt es nicht, wie Teufel sie versuchen,
Von Jugend auf verwahrlos't und verführt,
Und seid so schnell, das Laster zu verfluchen,
Als hätt' es nie die Schwelle euch berührt!

Und wär' es nicht zu Diensten euch gestanden,
Was euch mit Macht den lüstern Sinn gerührt,
Wer weiß es wohl, in welches Lasters Banden
Euch Sinnlichkeit zu eurem Ziel geführt?! —

Durchleset nur der Könige Geschichte,
Durchmustert streng der eignen Ahnen Reih'n,
Und lasset euch die blutigen Gesichte
Die Prediger der Menschenschwäche sein!

Es hat der Mann den einzlen Mann erschlagen
Er fühlet Reue, fühlet seine Schuld!
Er fühlt die Schlangen des Gewissens nagen —
Ihr purpurrothen Mäntel, habt Geduld!

Er hat auf eure blutigen Befehle
In euren Kriegen Hunderte gemäht,
Und nur die Eine hingeschwundne Seele
Auf seine Rechnung bei dem Himmel steht!

Millionen sind wie Wasser ausgegossen,
In eurem Namen, Seelen ohne Zahl!
In Strömen sind die Thränen hingeflossen,
Und ganze Völker schluget ihr mit Qual! —

Nun richtet ihn mit menschlichen Gefühlen,
Und nehmt im Lichte keine Masken vor!
Die helle Zeit verfluchet alles Schielen,
Mit freien Augen blicken wir empor!

Der arme Mensch, er hat ein Einzig Leben,
Und dieses Leben hat er nicht vom Staat!
Drum nehm' der Staat, was ihm der Staat gegeben,
Und lasse Gott, was Gott gegeben hat! —

Es gibt der Staat der Kräfte regem Streben
Die weiten Bahnen der Entwicklung frei,
Und das Gesetz, von Volk und Fürst gegeben,
Für Volk und Fürst, verbietet Tyrannei.

Mißbraucht der Einzle seiner Freiheit Sphäre —
Beschränket ihn durch des Gesetzes Macht,
Und setzet ihm des Ganzen Geist zur Wehre,
Der für das Gut und Leben Aller wacht!

Durchbricht der Frevler die geweihten Schranken,
Und fällt das Leben seiner Brüder an,
Behandelt ihn wie einen irren Kranken,
Und schließet ihm der Freiheit Ehrenbahn!

Eröffnet ihm die Hölle der Gedanken,
Daß er sich selbstverdammend richten kann,
Die Sterne suchend, die ihm weinend sanken —
Und für den Staat habt ihr genug gethan!

Verhindert Mord durch eine helle Lehre,
Durch die Erhebung der Gewissensmacht,
Durch Beispielskraft im wechselnden Verkehre,
Und weichen wird, und weichen muß die Nacht!

Durch Unnatur, durch eignes Rechtsverletzen
Erbittert nicht den frei geschaffnen Geist,
Daß er den Geist in eueren Gesetzen
Den Nothzuchtvater seiner Sünden heißt!

Erbauet Schulen, führet weise Lehrer
Beim keimenden Geschlecht der Kleinen ein!
Betrachtet sie als wahre Reichsvermehrer,
Minister Ersten Ranges laßt sie sein!

Seid nicht des Papstes blinde Christenknechte,
Und drücket nicht den Fürstenstempel drauf,
Was gegen Gott, und alle Menschenrechte, —
Laßt der Natur gesunden freien Lauf! —

Ihr mächtigen, ihr frommen Majestäten,
Ihr hängt so gern den Christenmantel um —
Das Heiligste, was Christenlippen beten,
Es blieb für euch verschloßnes Heiligthum!

Vielleicht als Kinder habt ihr's einst gelesen:
„Wer unter euch von allen Sünden rein
„Der sei zum Richter dieses Weibs erlesen,
„Und werf' auf sie den ersten Todesstein!“

So hänget ihr des Christenthumes Schaalen,
Die äußern Schaalen, leer und klappernd aus,
Den innern Kern mit warmen Lebensstrahlen,
Den lasset ihr mit Wohlbedacht zu Haus!

Den Mord mit Mord barbarisch zu versöhnen,
Ist ein Gespenst verschollner finstrer Zeit!
Ein trotziges, ein teuflisches Verhöhnen
Des Heiligsten, was uns Vernunft gebeut.

In des Gewissens gottgeweihte Räume
Soll richtend greifen keines Menschen Hand;
Die Lebenswurzeln aller Lebensbäume
Hat Gott gesetzt in dieses Erdenland.

Der innre Richter ist der höh're Richter!
Ihr unterbrecht sein heilig Richteramt,
Des Gottesplans vermessene Vernichter,
Wenn ihr Verbrecher zu dem Tod verdammt!

Dem Einzlen nicht, und keinem Völkerbunde
Hat die Vernunft die Vollmacht anvertraut,
Daß er dem Menschen eine einz'ge Stunde,
Vor Gottes Schluß, vom Lebensfaden haut.

Wird er ein Thier, so leget ihn in Ketten,
Doch Leben und Gewissen wirken fort!
Und kann er sich in Reuequalen retten,
So hindert's nicht durch einen zweiten Mord!

Mit seinem Gotte hab' er's zu verhandeln,
Und nicht mit euch, zerbrechlich wie das Glas!
Denn wollte Gott als Henker bei euch wandeln,
Wie viele Richter wären Galgenaas!

Das Heil des Schrecks für junge Sündenkeime
Im grausen Beispiel, das ihr geben wollt,
Gehört in's Reich verbrecherischer Träume,
Dem finstern Geist der Barbarei gezollt!

Der todte Leichnam, wird er denn lebendig?
Belebt ihr ihn durch einen zweiten Mord?
O saget es, und seid euch selbst geständig,
Durch Mord zu sühnen, ist ein Lügenwort!

Und mordet ihr — ihr sagt mit dürren Worten
Dem weisen Schöpfer seiner Kreatur,
Daß Er der Weisheit von dem Henkerorden
Gefallen ist in ihre Staatscensur:

„Du hast uns hier ein Wesen anempfohlen,
„Ein ungerathnes, schlechtes Meisterstück,
„Und, weil du säumst, es selber abzuholen,
„So senden wir dein Machwerk dir zurück!“

V.

Ha! wißt ihr auch, was auf der künft'gen Waage
Ein einzig schwaches Menschenleben wiegt?
Verkümmert Dasein, nackter Waisen Klage?
Daß ihr so dreist den Abgrund überfliegt!

Was Eine ausgerissene Minute
Von Freiheit dort in jener Schaale zieht?
Was ein verschwimmend Kügelchen vom Blute,
Was eine Einz'ge Thräne Jenseits zieht?

Ha! wißt ihr nicht, daß über jenen Höhen,
Gerechtigkeit auf uns hernieder sieht,
Und daß wir ihr auf keiner Flucht entgehen,
Wie lang sich auch der Rechnungstag verzieht?! —

Es ist ein Ort, von Keinem überschritten —
Der Wandrer hält, und Alle bleiben steh'n —
Und sei er nun gefahren, sei geritten,
Es kann die Stelle Keiner übergehn!

Mögt ihr im Pomp von Erdengöttern kommen,
Im Bild der Armuth, ohne groß Geleit',
Hier wird euch Alles schweigend abgenommen,
Der Bettelrock, so wie das Purpurkleid.

Der Schmeichelton, und Alles wird verstummen,
Womit ihr euren Mahner übertönt,
Das Herrscherwort, befehlerisches Brummen
In einem Ach! aus welker Brust verstöhnt!

Hier schauet ihr's, ihr ewig Ungerechten,
Wie Menschenloos den Menschen gleich erblüht!
Ihr sprachet stets von angestammten Rechten, —
Natur und Gott macht keinen Unterschied!

Laßt euch die köstlichsten Arzneien geben —
Wenn ihr den Aerzten alles Gold versprecht —
Laßt Andre für euch sterben, um zu leben:
Es übt der Tod sein unerbittlich Recht!

Was soll euch jetzt erquicken, soll euch trösten?
Wo ist, was die Verzweiflung von euch wehrt?
Die Engel, die euch rettend hier erlösten,
Ihr Wüstlinge, ihr habet sie entehrt!

Soll etwa das Gespensterheer der Siechen,
Die ihr um Gut und Lebensglück gebracht,
Die Sterbenacht versüßend euch umkriechen,
Die auch ein Meer von Licht nicht helle macht?

Soll jene Schaar zu eurem Bette eilen,
Die ihr lebendig lange eingemau'rt,
Die, bis zur Gnade von den Henkerbeilen,
Bei Hungerkost in Finsterniß getrau'rt?

Soll euch die Braut die welken Hände reichen,
Der ihr den Einz'gen von dem Busen rißt?
Das bleiche Heer von wundzerrißnen Leichen,
Die ihr im Krieg zerfleischt und angespießt?

Wollt ihr den Segen schmachtender Talente,
Zertretner Sonnen in des Kerkers Nacht,
Weil ihre Strahlen, ohne Komplimente,
In euer Haus den lichten Tag gebracht?

Was soll der Schatte vom geduld'gen Bürger,
So in dem Kerker den Verstand verlor,
Der Henker satt, sein eigner, freier Würger,
Sich retten will durch's dunkle Todesthor?! —

Und Alle, denen ihr das Hirn verbranntet,
Die ihr mit Frevelwuth verwüstet habt,
Die ihr an's Kreuz geschlagen und verbanntet:
Ist das der Trost, der euch im Sterben labt?!

Erquicket euch das Vorgebet von Flüchen,
Dem Elend, der Verzweiflung ausgepreßt?
Wollt ihr den Balsam der Verwesung riechen
Von Leichenopfern eurer Sittenpest? —

Ich sehe es an ihrer Augen Rollen,
Jetzt haben sie den tröstlichen Besuch!
Sie müssen schauen, was sie nimmer wollen,
Den Purpur tauschen mit dem Leichentuch!

Ha! wie sie krampfig zittern, Fäuste ballen,
Entsetzen sich in ihre Haare krallt!
Die schwarze Zunge ist herausgefallen,
Und aufgequollen, zuckend, viehisch lallt!

Es peitscht ein Sturm des letzten Geistes Welle,
Ein Feuer frißt das lehmgebaute Haus,
Und wie ein Tummelplatz vom Fest der Hölle,
So sehen Leichen der Tyrannen aus! —

Ich danke dir, Natur, du Mutter Aller,
Daß Tugend nicht ein leerer Schall im Wind,
Daß noch Gerechtigkeit für jeden Erdenwaller,
Und Könige, wie Bettler, sterblich sind!

Auf den Tod eines Großen.

Einen Großen soll ich klagen,
Den sie hier zur Ruh' getragen!
Sein Verstand war seine Nase,
Und sein Witz ein Ordensstern,
Seine Thatkraft war Fraubase,
Und sein Herz, das war modern —
Denn sein Herz, das war sein — Magen!

Allbeliebt in unsern Tagen,
Hat er's immer voll getragen.
Kommt, ihr guten, vollen Mägen,
Gebt ihm euren letzten Segen!
Statt mit Thränen ihn zu baden,
Werfet auf dem theuren Grab
Eures Herzens Lasten ab —
Durch erleichterndes Entladen!

Justitia regnorum fundamentum:
Wahlspruch K. Franz I.

Ihr führt zwar schöne Sprüche in dem Munde,
Doch diese Sprüche, salbungsreich,
Wie sind sie nicht den schönen Blasen gleich,
Den Schaumgeburten flüchtiger Sekunde!

Mit Sprüchen lockt man auch die Hunde,
Und unter Sprüchen, lieb und weich,
Fällt der versteckten Peitsche Streich,
Und ihren Leib bedecket Wund' an Wunde.

So übet ihr Gerechtigkeit,
Und feile Schmeichler nennen euch die Guten,
Wenn eure Völker rechtlos bluten.

Doch die Geschichte eurer Zeit
Verkündet einst, wer ihr gewesen seid,
Und euch zu geißeln, bindet sie die Ruthen!

Recta tueri: Wahlspruch K. Ferdinand I.

Du armer Narr! Du willst das Rechte?
So fange bei Dir selber an,
Dort, wo das Weib ist, setz' den Mann,
Damit sie spinne, und er fechte.

Gar Mancher stammt vom herrschenden Geschlechte,
Und dennoch nimmer herrschen kann;
Und tritt er in die Herrscherbahn,
So wird der Herr zum letzten Knechte.

Du bist ein armer, kranker Sohn,
Und spielst den Herrscher auf dem Thron,
Sowie der Bär den Tänzer an der Kette.

Dein witzig Volk, es weiß es schon:
Man braucht dich nur als Marionette,
Und legt dich dann in's Wiegenbette.

An König Ludwig von Baiern.

Du König aller Nonnen und Mätressen,
Du Kunst- und Tugendgaukler auf dem Seil,
O hätten Dich die Huren aufgefressen,
Dich Pfaffenknecht, so fromm und affengeil!

Dein armes Volk, es schmachtet nach dem Heil,
Und mitten unter heil'gen Messen
Hat es den Gott in seiner Brust vergessen,
Und bietet sich dem Teufel feil!

Das ist die Frucht geweihter Gaunereien —
Nun rufet Dich ein grauser Wahn
Um rettende Gensdarmen an! *)

*) Siehe Frkfr. Journ. vom Jenner 1843.

Gensdarmeriegewalt soll Sittenpest zer-
streuen,
Häschier und Kerkerknecht entehrte Tempel weihen:
So schließt der Lieblingssohn des Papstes
seine Bahn!

An Preußens König.

— „O Preuße! der Du im 19. Jahrhundert die Menschen räderst von Unten herauf, Gott soll Dir gnädig sein von Oben herab!“ —

Daß Du noch heut' die Menschen rädern läß'st,
Das war uns gleich ein böses Zeichen,
Und alle bessern mußten diesem weichen,
Der Barbarei verfluchtem Nest!

Mit Henkerlust und Armensünder-Leichen
Beginnt die Freiheit nicht ihr Fest,
Der Menschheit schöne Sonne muß erbleichen,
Und Rab' und Eule setzen sich ins Nest.

Die That beschimpft das deutsche Vaterland,
Das Preußenvolk, gewohnt, zu lichten Höhen
Ein Mustervolk voranzugehen.

Von der Geschichte Eisenhand
Wird unser Enkel es geschrieben sehen,
Wie Preußens König an der Spitze stand!

An Denselben.

Und solltest Du auch nicht Messias sein,
Und war das Volk vom Jubelgeist besoffen,
Verflog der Rausch vom süßen Taumelwein,
Hat Nüchternes die ganze Welt betroffen; —

Und wären alle Könige von Stein,
Das deutsche Volk wird dennoch hoffen,
Und sieht der Freiheit Himmel offen,
Legt Leitern an, und steigt hinein!

Auf unsre Brüder laßt uns Schlösser bauen,
Die Könige sind unsre Brüder nicht,
Sie schlagen uns die Knute in's Gesicht!

Wenn Nord und Süd ins Männeraug' sich schauen,
Dann wird der Völker Augenlicht
Der Könige Gewittergrauen! —

Königliche Mordbefehle gegen Zeitungen und Bücher auf Ministergeheiß.

Schnürt immerhin der Freiheit offne Kehlen,
Und schlagt die Wahrheit in der Wiege todt;
Ihr werdet doch das Gotteskind verfehlen,
Wie Fürst Herodes einst, der Kindermord gebot!

Auch Moses war als Kind geweiht dem Tod —
Des Drängers Tochter mußte ihn erwählen,
Zum Mann erzieh'n, — dann kam Verbannungsnoth,
Am herben Unglück seine Kraft zu stählen.

Noch wird die Welt regiert vom alten Gotte,
Und wie in grauen Tagen, so noch jetzt,
Schließt schändlicher Triumph mit seinem eignen
Spotte.

Den Keim des Lebens weckt die Mörderrotte,
Von jedem Bluthund, den sie siegreich hetzt,
Wird ihr zum Lohn der eigne Leib zerfetzt.

Mündlichkeit und Oeffentlichkeit der Gerichte.

Ein Säufer kaum, und kaum ein toller Hund
Kann Dir in solchem Grad das Wasser scheuen,
Wie Deutschlands Fürsten einen offnen Mund,
Der sie regieren heißt im sonnenhellen Freien.

Du, deutsches Volk! willst Dich dem Lichte weihen,
Denn an dem Lichte wurdest Du gesund;
Die Finsterniß war Deiner Krankheit Grund,
Drum willst Du sie mit aller Macht zerstreuen.

Doch Deine Herrn, die gern im Finstern munkeln,
Dein Schicksal spinnend aus Gewalt und Trug,
Sie fürchten für den Flachs an ihren Kunkeln.

Drum preisen sie die Seligkeit im Dunkeln; —
Doch Du, mein Volk! sei **dreist** und **klug**,
Denn Schaf und Esel warst Du lang genug!

Meine allerfrömmste Bitte an die deutschen Minister.

Macht eine Kluft aus jeder kleinen Ritze,
Die Königlein an Eurem Strick und Draht,
O ängstet sie mit ewigem Verrath,
Damit die Majestät mit Mordbefehlen blitze!

Stürzt auf das Volk in wilder Jägerhitze,
Verwüstet ihm des Denkens grüne Saat,
Erstickt im Keime jede freie That,
Und treibt die Hetz' auf ihre ärgste Spitze!

Das bitt' ich Euch, das fleh' ich auf den Knieen:
O macht es arg und ärger, drauf und dran,
Damit, was kommen muß, doch endlich kommen
kann!

Die Henkerhände bet' ich heilig an,
Wenn sie dem letzten sprechenden Organ
Für Menschenrecht den Hals zusammenziehen!

Der Krähwinkler väterliche Vorsicht.

Sie sagen Euch, Ihr seid nicht reif,
Politischreif, um Freiheit zu ertragen,
Drum müssen sie um Eure Köpfe schlagen,
Daß sie nicht platzen, gute Eisenreif'.

Mein deutscher Michel! nun begreif',
Was dir die frommen Leute sagen,
Sie stutzen dir, zum Wohlbehagen,
Der dummen Wünsche langen Schweif!

Du willst ins Meer vom sichern Land,
Du strebst nach grünen Inselfernen,
Und bist im Schwimmen nicht gewandt.

Drum wirst du noch ins Nest gebannt
Von väterlicher Fürstenhand,
Um erst das Schwimmen — zu erlernen! —

An die deutschen Fürsten.

Ihr Fürsten sagt, ist das ein Kampf der Ehre?
Für Eure Söldling' ist die Presse frei,
Zur Festigung der Völkersklaverei,
Sie schleudern Koth, und werfen Speere!

Und nur das Volk ist ohne Wehre,
Und schüttelt es am Joch der Tyrannei,
Und will, daß gleiche Waffe sei,
So schreiet Ihr, daß es den Frieden störe.

Ihr übt nicht Recht, Ihr übt Gewalt,
Drum wolle Gott, das Volk erwache,
Und rufe laut sein donnernd Halt!

Der Wurm am Fuß wird endlich Drache,
Geschlagne Steine, hart und kalt,
Sie geben Feuer mit Gekrache!

Freie Presse.

Was schreit Ihr denn nach freier Presse?
Ihr Deutschen seid ja vogelfrei.
Und daß man athme, trink' und esse,
Und schlafen geh', erlaubt die Polizei!

Daß Keiner seine Pflicht vergesse,
Daß Jeder an dem Ruder sei,
Zur Schule gehe und zur Messe,
Man druckt es Euch, bei meiner Treu'!

Was wollen denn die Kinder mehr,
Als daß die Eltern für sie sorgen,
Wie heut' und gestern, so auch morgen!

Bedankt Euch bei den Eltern sehr,
Ihr seid vor Fall und Sturz geborgen,
Und habt Ihr Nichts, so tragt Ihr auch nicht
schwer! —

Den deutschen Völkern.

Erwartet Nichts von Euren Herrschern allen,
Wie sie auch freundlich sich geberden mögen,
Wie sie zum Sonnenflug die Schwingen regen,
Sie steigen nur, um auf den Raub zu fallen!

Die Pfaffen bergen Gift, die Fürsten Krallen,
Wie sie auch scheinbar treten sich entgegen,
So sieht man sie, des gleichen Vortheils wegen,
In dem System als gute Freunde wallen.

Sie geben Nichts, als was sie geben müssen:
Drum schließet, Männer! feste Reih'n,
Um Eine Burg, ein Gottesberg zu sein!

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Denn Euch zu trennen, sind sie stets beflissen,
Denn nur Zerrissenheit legt Euch zu ihren Füßen; —
Ihr seid erwacht, schlaft nimmer ein!

II. Profetisches.

Erstes Gesicht.

Im achtunddreißigsten Jahre, in den letzten Tagen des letzten Monden, da ich war unter den Gefangenen am Wasser Mora, that sich der Himmel auf, und Gott zeigte mir Gesichte.

Und ich sahe, und siehe! da flog von Babylon her eine schwarze dicke Wolke, einer riesigen Nachteule gleich, auf breiten weitschlagenden Flügeln, und das Rauschen ihrer Flügel war wie das Rauschen eines Nachtsturms in den meilentiefen Labyrinthen von zerklüfteten Bergen.

Die Wolke flog nach Süden, und senkte sich am Wasser Wehsar auf die Erde.

Da kam ein Wirbelwind, und breitete sich aus vor meinen zitternden Füßen wie ein großes Leichentuch, befleckt von Blut und Asche, und ich

hörte Einen singen und spielen auf einer eisernen Orgel, wo jeder Druck auf eine Taste einen Donner lös'te, so daß es war eine eiserne Musik von fortrollenden Donnern, die mich betäubten, daß ich zur Erde stürzte.

Dann verhallte die Musik wie Hammerschläge auf die vollen Bäuche der Gräber, und ich hörte Einen reden, der mir befahl:

„Du Menschenkind, tritt auf deine Füße und „stelle dich in die Mitte des Leichentuches!"—

Ich stellete mich in die Mitte des Leichentuches, und siehe! das Leichentuch schlug sich von selber wie ein faltenreicher Mantel um meine Füsse bis hoch zur Schulter, und die vier Zipfel des Tuches hingen herab und peitschten wie Flügel die neblichte Luft, hoben mich auf vom Boden, und trugen mich zum Wasser Wehsar im Süden, wo die Wolke auf die Erde sich gesenket und sich gelagert hatte.

Und ich sahe, und siehe! aus der Wolke trat heraus ein Thier, oder die Wolke war vielmehr selber das Thier, so daß es keine Wolke mehr war, sondern ein Thier.

Das Thier wollte mit mir lächeln und schönthun; aber sein Lächeln war ein grauenhaftes Grinsen — und ich wollte mich wegthun von dem häßlichen Thiere.

Da leckte es mit einer dreigespaltenen Blutzunge nach dem Leichentuche, worauf ich stand, zog es weg unter meinen Füßen, so daß ich auf der bloßen Erde, und das Thier auf dem Leichentuche stand.

Das Thier leckte Blut und Asche von dem Tuche; denn es floß immer frisches Blut, und stäubte immer frische Asche aus dem Tuche.

Ich konnte nicht aufheben meine Füße, nicht schließen meine Augen, und mußte es ansehen wider Willen.

Zuletzt verschlang das Thier das Leichentuch selber, — wurde größer und größer, wuchs an Scheußlichkeit der Gestalt, wie ich noch nie ein Thier gesehen mein Lebenlang.

Das Thier hatte den Kopf einer Schlange, der sich in einen Schweinsrüssel endigte, die Augen waren Augen einer runzlichen abgebuhlten Metze, die Ohren waren Ohren des Esels, der Schwanz war Schwanz von einem Fuchse, Rücken und Bauch waren die eines trächtigen Schweins, die Füße waren Bockfüße, aber höher und stärker als Bockfüße, und das Fell war Fell eines Schafes von Vornen, und Fell eines Tigers von Hinten.

Seine Stimme war ein Gemisch vom Blöcken

des Lammes, vom Gezisch der Schlange, und vom Geheul des Wolfes.

Und das Thier geberdete sich sehr geil, und wenn es sich geil geberdete, dann war seine Stimme wie der Jammer des Katers im März, und wie das Brunstgeschrei der Esel im Mai.

Das Thier nannte sich Mutter einer heiligen Legion — und stürzte auf mich los. —

Aber siehe! die Hand des Herrn deckte mich mit ihrem Schilde. —

Zweites Gesicht.

Als ich wieder aufhob meine Augenlieder, stand das Thier noch auf der alten Stelle, wollte abermals mit mir lächeln und schönthun, und sich nahe machen an meine Seite.

Da rieselte Eis durch mein Gebein, und der Herr erhörete abermals mein Flehen, und wendete ab von mir die Schmach, daß das Thier sich an mich thäte, wie es Lust hatte.

Ich hörete abermals Einen reden, der mir befahl: „Recke deine Hand aus, du Menschen-„kind! und greife die Fackel, die ich dir reichen „will, vor welcher das Thier seine Furcht hat, und „sich scheut, an dich zu kommen. Nimm die Fackel „und beobachte das Thier bis ans Ende! Denn „du sollst mir zeugen wider das Thier, und den „Kopf zertreten sollst du dem Thiere.“ —

Und ich reckte meine Hand aus, und siehe! eine lebendige Flamme loderte wie ein Schwert in mei-

ner Rechten; meine Rechte war selber die Flamme; die Flamme war hell und zornig, und verscheuchte das Thier, daß es sich wegthat von mir; und meine Rechte war schmerzlos, obgleich sie brannte. —

Auf Einmal befand ich mich mit dem Thiere auf einer großen weiten Haide, und das Gewölbe des Himmels war wie ein düsteres Tempelgewölbe.

Unabsehbar die Haide bedeckend lagen aufgeschlagen riesige Bibeln, Katechismen, Betbücher, Meßbücher und Breviere, Bullen und heilige Akten aller Art.

Die Lettern wuchsen hervor wie fettes schmutziges Kräuticht, giftigen Eidexen, Schlangen und Kröten zum Zuchtbette, ein wimmelndes Heer von lebendigen Stoffen zu Krankheit und Seuchen.

Aus den heiligsten Stellen der Bibeln, die auf stinkenden Sümpfen schwammen, wie von Vulkanen zerrissene Inselgruppen, sproßten köstliche farbige Blumen, Blumen des Lichtes, die ihre blühenden Häupter nach Osten anbetend zur aufsteigenden Sonne wandten. Und zwischen den Blumen spielten zahllose, holdselige Kinder, in schuldloser Liebe und kindlichem Frohsinn.

Himmlische Genien waren ihre Begleiter, und zeigten ihnen die Lieblingsblumen des Himmels, die sie warten und pflegen sollten.

Andere Genien hatten goldene Harfen, von ihren Lippen träufelten Tonperlen in das tönende Gold der Saiten, daß in goldenen Bächen hinfloß ein himmlischer Gesang.

Das gewahrte das Thier — und siehe! es fing an in den Büchern mit seinem Rüssel zu lesen, zu toben und zu fressen, daß die Genien weinten und flohen, und Blumen und Kinder an den Zähnen des Thieres verbluteten und starben, und verschlungen wurden von dem Thiere, damit sie verfaulen in seinem Bauche.

Als abgeweidet waren die Blumeninseln zur leeren Wüste, und das Thier voll war zum Bersten, sich blähete und aufschwoll von seinem Fraße, so legte es sich nieder, voll Schmutz und Blut, auf den kahlen abgefressenen Teppich der zerfetzten und besudelten Bücher.

Das Ungeziefer kroch heran, und leckte und spielte an seinem geschwollenen Bauche, so daß es dem Thiere wohl wurde, wollüstiglich, und dicke Thränen hervorquollen aus den Flammenbronnen seiner hurischen Augen.

Es lag von Mittag bis Abends in wollüstigen Geburtswehen, und wurde die Mutter von tausend Jungen.

Das Thier leckte die Bäuche der Jungen, auch

das Ungeziefer kroch an ihre Bäuche und leckte und kitzelte sie, daß sie eilig wuchsen und aufstanden und geil wurden, gleich dem alten Thiere, und nach Futter schrieen.

Da wuchs abermals fettes, schmutziges Kräuticht aus den Lettern der Bücher, die Blumeninseln schwammen auf den Sümpfen, und die Kinder und Genien sangen und schlugen die Harfen zwischen den Blumen.

Das Ungeziefer ballte sich in ekle Klumpen und verworrene Knäuel, und wälzte sich über die heiligen Stellen, und die jungen Thiere mit dem alten Thiere stürzten auf die Weide, und lasen fressend in den Büchern, bis sie voll wurden, sich bläheten und aufschwollen vom Fraße, und sich niederlegen mußten wollüstiglich auf breiten Bäuchen. — —

Drittes Gesicht.

Da geschah es, als es wieder Morgen war, daß ich die jungen Thiere mit dem alten Thiere liegen sah, wie im zweiten Gesichte.

Aber siehe! als sie hungerig waren und schrieen, und geil thaten, um Blut zu saufen und Fleisch zu fressen, da zogen einher Legionen von Gestalten, wie Menschengestalten, und traten zu dem Thiere und seinen Jungen, und warfen sich auf die Knie und beteten an, und machten ihnen Altäre.

Auf den Altären schlachteten sie ab ihre Schwestern und Brüder, beteten und schrieen zu den Thieren, gaben ihnen das Blut zu saufen und das Fleisch zu fressen von ihren Schwestern und Brüdern.

Das nannten sie ein Opfer den heiligen Thieren. —

Das Mutterthier wurde abermal voll, und die Jungen wurden auch voll. Und sie wurden rissig

und zuchteten, das alte Thier und die jungen Thiere; und sie bläheten sich auf und schwollen, und legten sich wollüstiglich, und machten Nester und Löcher sich und ihren Jungen.

Das alte Thier warf abermals Junge, und die jungen Thiere machten auch Junge. —

Am Ende der Haide that sich auf ein heiliger See, zum Bade der heiligen Thiere, und sie badeten sich im Anblick der Menschen, die ihnen geopfert hatten ihr Fleisch und ihr Blut.

Als sie heraussttiegen aus dem Bade, das abgeküßt hatte den Unflath und das Blut ihrer Leiber, und die Schwänze Wasser angesaugt hatten wie Schwämme, spritzten sie an damit die sich bekreuzenden, knieenden und betenden Menschenschaaren, auf daß sie Segen hätten und selig würden für ihre Opfer. —

Viertes Gesicht.

Ich wußte nicht, woher ich gekommen, und wohin ich gehen sollte, da geschah des Herrn Wort zu mir: „Steig hinab, du Menschenkind, in den „Abgrund zu deinen Füßen, und siehe, was ich dir zeigen will!“ —

Ich stieg hinab, und ich sahe, und siehe! die ganze Erdkugel war ausgehöhlt zu einem wüsten verworrenen Gebäude von endlosen Katakomben.

Ich trat in die Erste Gallerie, schaudervoll beleuchtet von flammenden Holzstößen, glühenden Kohlenherden mit Eisenrösten bedeckt, wo ganze Schaaren von ächzenden und brüllenden Menschen geschunden, abgebraten und geröstet wurden, eine Festtagsspeise den Thieren.

Die Gallerie war erbaut von den Schädelknochen der Geopferten, die herabsahen rings von den Wänden und dem Gewölbe mit leeren Augen-

höhlen, mit den lippenlosen, zähneknirschenden und grinsenden Knochenlarven. —

In der Zweiten Gallerie, deren Mauern und Gewölbe zusammengesetzt waren von hohlen Brustkörben, worin schwarze Todtenlampen mit grüngelbem Lichte brannten, und durch die Zwischenspalten der weißgebleichten Rippen schielten, zogen sich drei lange Reihen von Schaffotten, Kreuzen und Galgenbäumen hinab.

An den Galgenbäumen waren aufgehängt in den Schlingen heiliger Rosenkränze nackte Leichname, und ihre Gesichter waren Gesichter wie von freundlichen aber traurigen Engeln.

Von den Kreuzen und Schaffotten floß noch warmes Blut der Hingerichteten in untergestellte hohle Todtenköpfe, und die Thiere soffen das Blut aus den Köpfen. —

In der Dritten Gallerie, deren Mauern und Gewölbe verfertigt waren aus lauter weiblichen Beckenknochen, hingen angefaßt an Kuttenstricken die noch fortblutenden Kinderherzen gemordeter Säuglinge, in langen Zeilen.

Die Beckenknochen waren die Schooßbeine ihrer Mütter, woraus sie heimlich geboren worden.

In der Vierten Gallerie, die aus gekreuzten Arm- und Schenkelknochen aufgebaut war,

kniete an schwarzverhangenen Altären, worauf strahlendes Menschenhirn als Lampenfett in heiligen Schaalen verdampfte, die knöcherne Schaar der Frommen, die an geweihten Hostien selig entschlafen sind. —

Die Fünfte Gallerie war der Hör- und Uebungssaal der heiligen Inquisition; der Dressir- und Tummelplatz der heiligen Thiere — — — — — Eine wohlthätige Ohnmacht löschte aus das Licht meiner Augen. — —

Fünftes Gesicht.

Nach Diesem sahe ich reiten auf dem alten Thiere einen alten Zauberer und Wahrsager, mit seinen Gesellen und Lehrlingen auf den jungen Thieren, und sie thaten sich zu einem Könige in Süden.

Und der König in Süden mit seinen Dienern warfen sich nieder in den Staub, und küßten den Zauberern die Füße, den Thieren aber küßten sie die Schwänze, die alle waren wie Fuchsschwänze, und die Füße, die alle waren wie Bockfüße, aber höher und stärker als Bockfüße.

Und es ging aus das Wort des alten Zauberers auf dem alten Thiere zu dem Könige in Süden:

„Erstens. Du sollst hinwegthun den Gräuel der Hals- und Backenbärte und aller Bärte deiner Rabbi's! Denn die Bärte an den Rabbi's sind eine hurische Bilderschrift männlichen Trotzes, die Abzeichen der gegen uns verschwornen Natur!

Sind Signale des Widerstandes verrätherischer Mannskraft, und freche Gedankenstriche im Kapitel der Demuth und des Glaubens!

Sind höhnische Fragzeichen und rebellische Aufrufe in der apostolischen Lehre der Schafschur und geistlicher Rasirkünste!

Sind Ordensbänder und Fahnen der Judasrotten, und der verschwornen Meuterer gegen die römisch-katholische alleinseligmachende Kirche!

Sind Aushängschilder der Ketzerei und des schauderhaftesten Atheismus!

Sind die Lieblingssitze und Brütnester der Abgötterei und Teufelslehre der alten bärtigen Heidenphilosophen!

Sind endlich Messer und Scheeren gegen die heiligenStricke der römisch-katholischen Natur- und Vernunftverläugnung, womit zum Heile ihrer Seelen gebunden und geknebelt werden müssen Alle, die da werden wollen mit unserer Hilfe Kinder der Seligkeit!

Die Verfolgung und Ausrottung der Bärte deiner Rabbi's sei darum von nun an einer der wichtigsten und *würdigsten* Gegenstände deiner *königlichen Sorge! So spricht das heilige Thier, dein Gott.*

Zweitens. Du sollst ihnen verbieten, aus-

zugehen auf den Fang und die Jagd der Bestien in den Feldern und Wäldern; denn das ist heidnisch und gotteslästerlich vor deinem Gott, dem Thiere, auf dem ich reite!

Sie sollen nur fangen und jagen das Wild in den Synagogen, das nicht knieen und anbeten will vor dem Thiere, deinem Gott!

Drittens. Du sollst sie nicht tanzen und hüpfen lassen nach einer Trommel oder Pfeife, die nicht geschlagen und geblasen wird von den Spielleuten deines Gottes!

Viertens. Du sollst sie nicht frische Luft schöpfen lassen in der Natur, dem Götzentempel der Heiden, sondern nur die geweihte Luft in unsern Synagogen, auf daß der Heidenteufel aus der Luft nicht etwa in ihr Blut fahre und sie anreize, zu vergessen, daß sie einzig leben und athmen können von der Ausdünstung des heiligen Thieres, deines Gottes!

Fünftens. Du sollst sie nicht allein und abgepackt herumgehen lassen, sondern sie sollen mit sich schleppen ihre Bürde, wohin sie gehen und wo sie stehen, sowie das Kameel seinen Buckel, auf daß sie fein zahm bleiben, und sich gewöhnen, geduldig zu tragen, was ihnen aufladen die Stallmeister und Stalljungen deines Gottes!

Sechstens. Du sollst den jungen Thieren des alten Thieres, und den künftigen Zuchtthieren neue königliche Stallungen bauen in deinem Lande, und dein Volk anhalten dazu, daß es ihnen opfert, damit die Thiere immer voll seien, zuchten und werfen, und deinem Hause Segen ströme von den heiligen Schwänzen der Thiere.

Siebtens. Du sollst die Jugend deines Volkes gleich von Kindesbeinen an in die Stallungen der heiligen Thiere thun, damit sie abgerichtet werden im Gottesdienste, und fromm bleiben ihr Lebenlang!

Achtens. Du sollst ihnen einen heiligen Nagel in den Kopf schlagen, damit der Heiden- und Ketzerwurm daran sterbe in ihrem Gehirne, und sollst Scheuleder um ihren Kopf schmieden, daß das arge Weltlicht nicht eindringe, und der Wurm nicht wieder auflebe am Lichte des Teufels!

Neuntens. Mache ihnen ein Bild von dir, aber ohne Nase; *) denn das Nasenmachen ist ein urgöttliches Vorrecht der Götter deines Gottes, und ihre Fabricirung von Ungeweihten ist ihnen ein Gräuel der Verwüstung.

---

*) Die Königliche Nase soll durch die heidnische Mamsell Venus schon in großer Gefahr geschwebt haben.

Vor deinem Bilde, ohne Nase, sollen alle jene Frevler kniefällige Abbitte thun, die sich versündigt haben an deinem Willen für die Sache deines Gottes, die aber Barmherzigkeit erlangt haben durch die Fürbitte seiner Heiligen!

Zehntens. Du sollst endlich Alle einfangen und erwürgen lassen mit heiligen Rosenkränzen vor deinem Throne dir zu Füßen, wer hartnäckig nicht glauben will das Zeugniß, was du zeugest von dem alten Thiere und den jungen Thieren! —

Das Alles sollst du halten dein Lebenlang, und es befehlen deinem Volke, und deinen Kindern sagen und vorlesen, daß sie es halten, wie du, ihr Lebenlang! —

In Babylon, so oft dich hintragen werden die frommen Hände deiner Diener, soll dir köstlicher Lohn dafür bereitet sein!

Die Töchter deines Gottes sollen dich baden in goldenen Wannen sultanischer Wollust; sollen mit dir tändeln und spielen; sollen dich kitzeln, und sollst auch sündigen und thun mit ihnen nach Herzenslust, und soll dir nicht zur Sünde angerechnet werden vor deinem Gotte!" — —

* * *

Und der König und seine Diener neigten sich abermals tief, warfen sich in den Staub,

küßten die Füße der Zauberer, und die Füße und Schwänze der heiligen Thiere, und schwuren, zu thun nach dem Willen des alten Thieres und der jungen Thiere ihr Lebenlang, sie, ihr Volk und ihre Kinder. —

Die heiligen Thiere hoben wiehernd ihre Schwänze in die Höhe — dicke Weihrauchwolken füllten die Luft, und deckten mit geheimnißvoller Nacht alle Bilder, die mir so eben erschienen. —

Ich saß wieder einsam an dem stillen Wasser der Mora, und sann tiefbekümmert den fürchterlichen Erscheinungen nach, als ein seltsam gebildeter Fisch, aus den stillen Fluten auftauchend, mir entgegenschwamm, und ein Buch an das Ufer spie, worin ich die Weisung fand, auf Befehl des Namenlosen, des Einen Wahrhaftigen Gottes, mein ganzes Leben lang aus diesem Buche wieder Bücher zu machen, und sie dem alten wie den jungen Thieren zu fressen zu geben.

Das Buch nannte sich das „Buch der Wahrheit," von dem geschrieben steht, daß es sei das allertödtlichste Gift für die gotteslästerlichen Thiere, die Beelzebub selber, in sodomitischer Sünde, mit dem Höllenhunde gezeugt hat. —

Seite
Königliche Mordbefehle gegen Zeitungen und Bücher auf Ministergeheiß 87
Mündlichkeit und Oeffentlichkeit der Gerichte . 89
Meine allerfrömmste Bitte an die deutschen Minister 91
Der Krähwinkler väterliche Vorsicht . . . 93
An die deutschen Fürsten 95
Freie Presse 97
Den deutschen Völkern 99

Profetisches.

Erstes Gesicht 101
Zweites Gesicht 105
Drittes Gesicht 109
Viertes Gesicht 111
Fünftes Gesicht 114

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Inhaltsanzeige.

Poetisches.

	Seite
Der Affenkönig	3
Bühnenskandal	14
An den vollen Geldbeutel	19
Der gerechte Fürst	32
Fürsten und ihre Schmeichler	33
Ein Beispiel zum Vorigen . : . .	34
Das ständische Schaf	36
Der Rattenfürst	38
Die falschen Götter I	43
— — — II	49
— — — III	56
— — — IV	61
— — — V	70
Auf den Tod eines Großen	76
Justitia regnorum fundamentum: Wahlspruch K. Franz I.	77
Recta tueri: Wahlspruch K. Ferdinand I. . .	79
An König Ludwig von Baiern	81
An Preußens König	83
An Denselben	85

Druckfehler.

Seite 30, Zeile 16, lies Und statt Um.
„ 50, Z. 7, l. unverhohlen st. unverholen.
„ 67, Z. 2, l. Komma nach "rein."

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Venedey, Jacob, 1805-1871

Wahrheiten mit und ohne Schleier

Paris 1843

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.g.o.468
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11751040-8